

## Werk

**Titel:** Von den Wiederherstellungsarbeiten an der Sebalduskirche in Nürnberg

**Autor:** Schulz, Otto

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1904

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0006|log34](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0006|log34)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

bräunlichen, grünlichen oder sonst irgend einem möglichst unausgesprochenen und gleichgültigen Farbton gestrichen wurden. Wo der Putz in den letzten Jahrzehnten ausgebleicht oder erneuert wurde, griff man zu dem beliebten Besenbewurf. War das schöne alte Holzwerk aber an irgend einer Stelle etwas schadhafft, oder war der Hausbesitzer von neuzeitlichem Fortschrittgeist erfüllt, den der ortsübliche Baubeflossene nach Kräften förderte, so machte man kurzen Prozeß und riß die alten Sachen nieder, um an ihre Stelle mitten in dem malerischen Straßenzug der giebelständigen Häuser eine bauwerkschülerische Musterfassade aus möglichst grobgegliedertem Sandstein und Verblendern mit einem flachen Falzziegeldach zu errichten. Abb. 9 zeigt ein solches Haus in Bretten, das noch vor etwa zehn Jahren auf diese Weise verschwunden ist. Ein wenig muß den Leuten aber doch das Gewissen geschlagen haben, da sie von dem schönen alten Bau noch vorher eine Aufnahme machen ließen.

Unterstützt durch einen einsichtigen Gemeindevorstand gelang es mir, die Verschönerungslustigen allmählich dazu zu bewegen, es an Stelle des Neuverputzes mit der Herstellung des Fachwerks zu versuchen. Nachdem ein kleines Haus am Marktplatz zur Zufriedenheit ausgefallen, folgten etwa ein Dutzend in verschiedenen Teilen der malerischen alten Hauptstraße nach. Zugute kam dem Unternehmen der Umstand, daß die Stadt Bretten sich zur feierlichen Einweihung des ihrem großen Sohne Melancthon von der evangelischen Christenheit gestifteten Gedächtnishauses rüstete und daher für Hausschmuck etwas Stimmung herrschte. Den Säumnigen oder Unbemittelten griff die Stadtverwaltung mit teilweise erheblichen Beträgen unter die Arme, so daß es gelang, wenigstens dem Marktplatz ein einigermaßen einheitliches Gepräge zu geben (Abb. 5 u. 8). Einen am anderen Ende des Marktplatzes notwendigen Neubau einer städtischen Sparkasse suchte ich, wie Abb. 2 zeigt, in das Stadtbild zu stimmen, ohne die Bedürfnisse der Jetztzeit dabei zu vergewaltigen.

Die Hauptsache für weitere Erfolge bei den Hausbesitzern ist der Nachweis, daß diese Herstellungen nicht mehr Geld kosten, ja sogar weniger als die Putzerneuerung und der Ölfarbenaustrich. Unter dem losgeschlagenen Putz zeigte sich überall die einstige rötliche Tönung der Hölzer, die ich wiederherstellen ließ. Manche alten Putzfelder, hauptsächlich zwischen den vorkragenden Balkenköpfen der Stockwerksübergänge, zeigten die Spuren einer Verzierung derart, daß das Feld dicht beim Holz zunächst von einem breiten roten, dann in einiger Entfernung von einem schmälern schwarzen Strich umrahmt war. Auch diese Zierlinien wurden wieder ausgeführt. Die aufgerauten Hölzer wurden dadurch etwas gesäubert, daß die vorstehenden Späne abgeschmitteten, gar zu große Risse und fehlende Teile ausgezähnt wurden; im übrigen aber beeinträchtigt die durch das Aufrauhern vor dem Verputz erzeugte Unebenheit das Aussehen gar nicht. Die meist recht unregelmäßig gemauerten und vorstehenden Riegelfache wurden ruhig belassen und der Putz an den Rändern gegen das Holzwerk abgeschragt, wie es die alten Gefache, wo sie noch bestanden, zeigten. Das Holzwerk erhielt Ölfarbenaustrich im alten roten und braunroten Ton, die Putzfelder wurden weiß in Kalkfarbe mit etwas Glaubersalzzusatz getüncht. Die Läden bunt und gemustert, die Fenster weiß oder bunt gestrichen.

Etwas mehr verschont vom Zahn der Zeit als Bretten zeigt sich die Stadt Eppingen, zwischen Bretten und Heilbronn gelegen. Hier haben sich Häuser aus dem 15. und 16. Jahrhundert soweit erhalten, daß nach Entfernung weniger Zutaten der ursprüngliche Zustand leicht wiederherzustellen wäre. Die ganze Altstadt hat überhaupt im wesentlichen noch ihr altes Gepräge: verarmt und heruntergekommen, aber glücklicherweise nicht neuzeitlich umgestaltet (Abb. 3 u. Abb. 6). Hier ist noch ein ganzer Schatz zu heben. Die alte Kirche stammt aus dem frühen Mittelalter und ist gut hergestellt. Im Chor sind Wandgemälde aus dem 13. Jahrhundert aufgedeckt worden. Bei drei Häusern am Markt, welche neu verputzt werden sollten, ist es mir gelungen, in meinem Sinne zu wirken

(Abb. 7). Nimmehin bin ich bestrebt, die alten Bilder, wie sie Abb. 3 und Abb. 6 zeigen, nach Tunlichkeit unberührt zu erhalten, da aber, wo gegen die Neuerungssucht der Leute nicht mehr anzukämpfen ist, oder unabwendbare neuerliche Bedürfnisse auftreten, dafür zu sorgen, daß nach den oben dargelegten Grundsätzen verfahren wird. Die Verhältnisse liegen hier recht schwierig. Die Hausbesitzer haben meistens geringe Mittel, oft gehört ein solches Haus drei und vier Familien zugleich. Vom Feuer ist viel zu fürchten, aber ich hoffe, daß sich durch Unterstützung seitens der Regierung, durch Zusammenwirken der Stadtverwaltung, bei der das Brettener Beispiel schon zu wirken beginnt, mit denjenigen Privaten, die dazu in der Lage sind und die an den wenigen bis jetzt ausgeführten Arbeiten Gefallen gefunden haben, ein wirksamer Denkmalschutz in

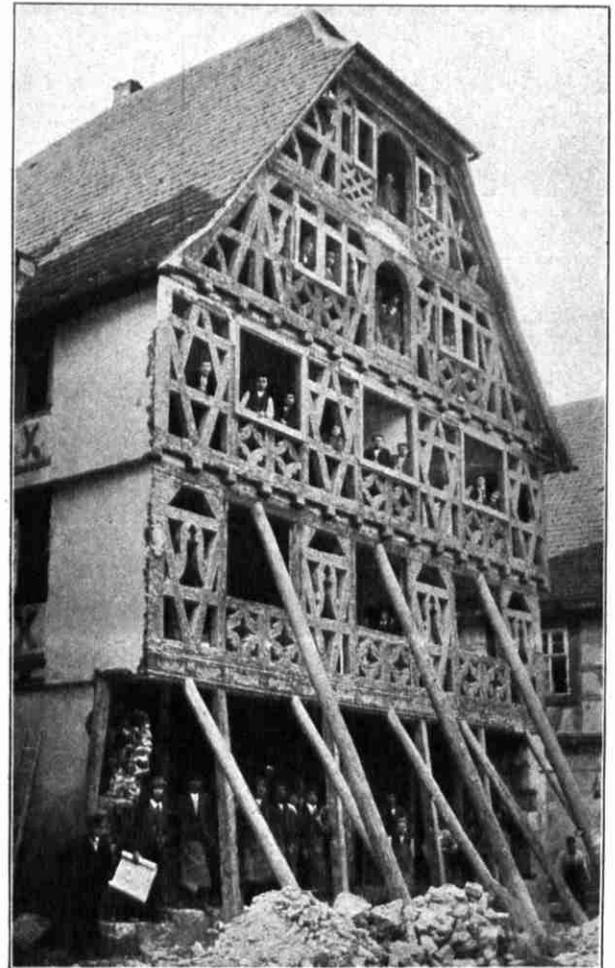


Abb. 9. Altes Fachwerkhäus in Bretten, in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts abgebrochen.

diesem eigenartigen Städtchen, das in seinen alten Teilen eigentlich ein einheitliches Denkmal darstellt, wird erzielen lassen. Bruchsal, im Januar 1904.

## Von den Wiederherstellungsarbeiten an der Sebalduskirche in Nürnberg.

Von Dr. Schulz in Nürnberg.

### 2. Westchor und Langhaus.

Über die unter der Leitung von Prof. Joseph Schmitz unternommene Wiederherstellung des Inneren der westlichen Hälfte von S. Sebald, die in der Osterwoche beendet worden ist, kann ich im Anschluß an meinen Aufsatz in Nr. 1 des diesjährigen Jahrganges dieses Blattes folgendes berichten.

Wie im Engelchor so herrscht auch heute in dem darunter gelegenen Westchor, der sogenannten Löffelholzkapelle, sowie in den Schiffen eine viel wohltuendere Stimmung als vor Inangriffnahme der Herstellung. Hervorgerufen wird diese mit in erster Linie durch die unter der Tünche vorgefundene Bemalung. Bekanntlich bilden der mit fünf Seiten des Achtecks geschlossene Westchor mit seiner noch erhaltenen Krypta, dem im Osten ein halbrund geschlossener

Chor ebenfalls mit Krypta entsprach (sich „Denkmalpflege“, 1. Jahrgang, Nr. 16), ferner das Mittelschiff und die unteren Teile der Türme die einzigen Reste des romanischen Domes, für dessen Bauzeit die Ablässe vom Jahre 1256 und 1273 von Wichtigkeit sind. Die Weihe des Schiffes fand 1265, die des Westchores 1274 statt, und zwar letztere durch den Bischof Berthold von Bamberg, zu welcher Diözese Nürnberg gehörte. Am 24. Mai 1275 wurde durch Bischof Heinrich von Trient „für den Bau der schönen Sebalduskirche“ ein Ablaß ausgestellt und 1289 auch ein solcher durch den Papst Nikolaus IV.<sup>1)</sup> Die Ansicht

<sup>1)</sup> Vgl. Berthold Riehl, Denkmale frühmittelalterlicher Baukunst in Bayern, bayerisch Schwaben, Franken und der Pfalz, 1888, S. 154 bis 156; ferner Dehio u. v. Bezold, die kirchl. Baukunst des Abendlandes I, S. 500.

von Grueber<sup>2)</sup>, der Abendchor sei unter Kaiser Heinrich II. erbaut, und ferner (diejenige von Förster<sup>3)</sup>, Westchor und Mittelschiff gehörten der Zeit zwischen 1200 und 1215 an, sind als irrig zu bezeichnen. Und wenn ferner Förster<sup>4)</sup> der Vermutung Raum gibt, daß die Ost-

z. T. an den Diensten angebrachte und nunmehr mit Sachkenntnis bloßgelegte Bemalung noch als der romanischen Zeit angehörig zu betrachten. Sie wurde in dem durch das Alter gedämpften Ton belassen und, wo es not tat, in der gleichen Art ausgebessert. Die Gurte sind abwechselnd rot und gelblich, die aus einem rechteckigen

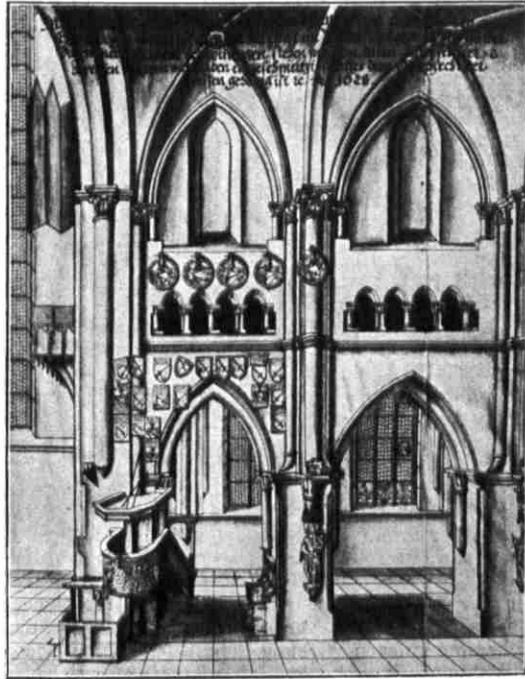
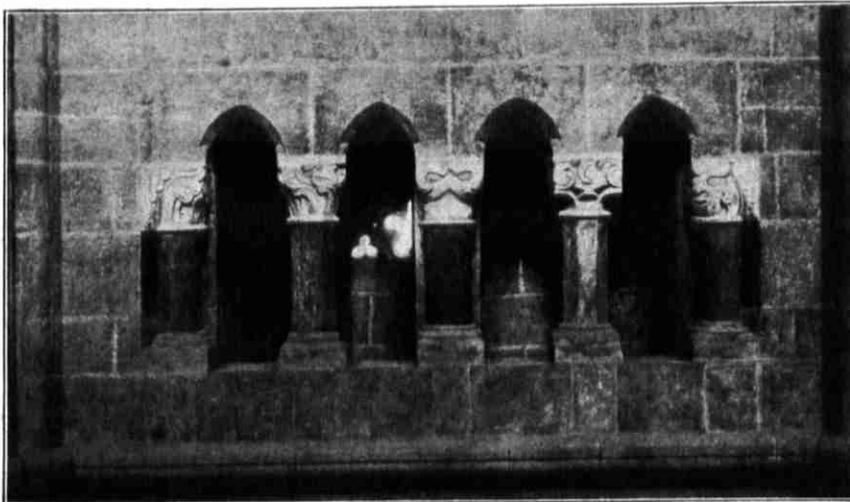


Abb. 1. Südliche Mittelschiffwand mit Totenschilden.

Kern wulstförmig herauswachsenden Rippen des sechsteiligen einen Joches schiefergrau und gelblich gefärbt. Die Flächen der Gewölbekappen sind mit einer dünnen schwarzen Quaderung überzeichnet. Die beiden kreisrunden Schlußsteine sind ornamentiert und vergoldet. Siehe die Abbildung des einen bei E. Förster, Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei und Malerei, Bd. IV, Taf. II, h. Die Dienste des Chorschlusses zeigen, abgesehen von den beiden östlichen, die bekannte am Niederrhein übliche, auch in Ebrach vorkommende ringförmige Unterbindung und eine grünliche Tönung. Unter den Blattkonsolen der in halber Wandhöhe aufgehenden Dienste der Querrippe des Joches entdeckte man auf beiden Seiten unter der Tünche je eine große rundbogige, mit Backsteinen vermauerte, durch eine Säule in der Mitte geteilte Öffnung, welche mit Vorsicht freigelegt wurden und heute prächtige Durchblicke nach den Turmhallen zu gewähren. Sehr zu beklagen ist es, daß in den drei äußersten Seiten des Chorschlusses in gotischer Zeit (14. Jahrhundert) die noch an den beiden inneren Seiten erhaltenen romanischen Fenster mit der darüber angebrachten kleineren Rundbogenöffnung herausgebrochen und durch schmale, hohe und zweiteilige Spitzbogenfenster ersetzt wurden. Der ruhigen Harmonie der Chorgruppe ist dadurch um ein ganz Beträchtliches Abbruch getan worden. Namentlich aber ist hierdurch die feine Lichtstimmung vollständig zerstört worden. Für den unten im Mittelschiff Stehenden war der grelle Lichteinfall durch diese langen, einförmigen Öffnungen geradezu ein Schlag ins Gesicht. Es ist nur mit Freuden zu begrüßen, daß die Bauleitung dem Übel durch Einsetzung schlichter Glasmalereien nach den Entwürfen von Prof. Wanderer abgeholfen hat. Welch eine ruhige Wirkung die alten romanischen Fenster auch nach außen gehabt haben mögen, wird einigermaßen ersichtlich aus der Wiedergabe der Westgruppe mit den Türmen bei E. Förster, Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei und Malerei, Bd. IV, woselbst eine Veranschaulichung der ursprünglichen Gestalt angestrebt ist. In ihrem unteren Teile sind die Seiten des Chorschlusses zu kleeblattförmig geschlossenen Nischen mit schiefergrau gefärbten Säulchen ausgearbeitet, ein vom Bamberger Dom bzw. von Ebrach entlehntes Motiv. Erwähnt sei noch, daß auch der alte Estrich noch vorgefunden wurde. Doch konnten nur noch zwei Stücke instandgesetzt werden. Im übrigen zeigt der Fußboden den in Nürnberg üblichen Belag von grau und rot gefärbten Tonplatten.



Aufnahmen von Dr. Schulz.

Aus St. Sebald in Nürnberg. — Abb. 2. Triforie.

seite mit Chor und Krypta noch älter gewesen sei als die Westseite, so haben die Ausgrabungen vom Jahre 1899 dargetan, daß die Architekturformen des östlichen Teiles eine genaue Übereinstimmung mit denjenigen des noch bestehenden romanischen Teiles zeigten (sich „Denkmalpflege“ 1899, S. 130). Die romanischen Bestandteile von S. Sebald, namentlich aber der Westchor<sup>5)</sup> schließen sich in ihrer Formensprache der reicheren Gestaltung, welche wir am Bamberger Dome beobachten, an. Gleichwohl aber entbehrt der unter dem Eindruck der Hauptkirche seiner Diözese schaffende Baumeister nicht des Selbständigen. Was die Türme anbelangt, so erhielten sie ihre jetzige Gestalt in den Jahren 1480 bis 1485 durch den Nördlinger Baumeister Heinrich Kugler (sich Zeitschrift für Bauwesen 1902, S. 7).

Beschäftigen wir uns zunächst mit dem Westchor, so haben wir die hier an den Quergurten, Gewölberippen, Gewölbekappen und

Tritt man von dem um vier Stufen erhöhten Löffelholzchor in das Mittelschiff hinab, so zeigen heute die Wandflächen und Gewölbekappen nach der Loslösung des Putzes ihre alte gelbliche, dem Mörtel ähnliche Tönung, welche unter hier und da durch grau gehaltene Flächen unterbrochen wird. Sie wurde jedoch nicht gewaltsam aufgefrischt, sondern nur, wo es not tat, ganz locker und leicht ausgebessert. Wie unendlich viel wärmer und erhebender ist seit der Freilegung des ursprünglichen Grundtones der Eindruck des Inneren, und wie schwer, ja drückend war er früher. Die Übertünchung des Inneren geht schon in eine frühe Zeit zurück. Wenigstens schreibt Moritz Maximilian Mayer in seiner Abhandlung über die Sebalduskirche vom Jahre 1831 auf Seite 18: „Wer das Innere der Kirche besieht, wird wohl auch sogleich sein Belauern über den neuen Anstrich äußern, wodurch der Charakter des Altertumes und der wohlthuende Eindruck, den ein so heiliges Dunkel übt, verloren ist; doch trägt die Schuld daran keineswegs bloß die neueste Zeit, denn schon 1493, 1572, 1657 und 1725 zog der Tüncherpinsel unbarmherzig über die Wände und Bildsäulen eine Decke, wie es auch 1821 geschah“. Nur so war es möglich, daß die bedenklichen konstruktiven, nach und nach durch langsam stetige Bewegung eingetretenen Schäden am nordöstlichen Vierungspfeiler und am nordwestlichen Turm, deren Aufdeckung eine Folge der Inangriffnahme der Wiederherstellung des Inneren war, unter einer immer dicker werdenden Kruste dem Auge so lange Zeit gänzlich verborgen bleiben konnten. Weiter fand man an den Kreuzrippen und Quergurten in der Nähe der Scheitel ein in Hellblau, Rosa, Dunkelblau und Braun leicht getöntes Liniensymbol, welches in den Mustern mannigfach wechselt und der Zeit des Anbaues der Seitenschiffe, also dem 14. Jahrhundert, angehören dürfte. Die wulstigen Schildbögen, die Schäfte der sie tragenden Säulchen sowie die sämtlichen Kämpferstücke sind heute wieder schiefergrau gefärbt, während die Kapitelle der Dienste eine hellere Tönung zeigen, wodurch ein lebhafter Wechsel hervorgerufen wird. Sehr arg war die Verwüstung, welche die interessanten, vierfach durchbrochenen, romanischen Triforien im Laufe der Zeit hatten über sich ergehen lassen müssen. Als man im 17. Jahrhundert über beiden Seiten des Mittelschiffs Emporen anlegte, muß man die spitzbogigen Öffnungen der

<sup>2)</sup> B. Grueber, Vergleichende Samml. f. christl. Kunst, I. Teil, S. 11.

<sup>3)</sup> E. Förster, Geschichte der deutschen Kunst, I (1851), S. 114.

<sup>4)</sup> E. Förster, Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei und Malerei, Bd. IV (1858).

<sup>5)</sup> Vgl. dazu H. Holtzinger, Über den Ursprung und die Bedeutung der Doppelchöre, Leipzig 1882, S. 22 bis 23.

Triforien zum Durchgang für zu eng befunden haben. Ohne auf den konstruktiven Bestand der Hochwände die mindeste Rücksicht zu nehmen, ließ man nur die mittelste Säule bestehen, während man die beiden Säulen zu ihren Seiten entfernte und die Spitzbogenansätze durch Backsteinmauerwerk zu Rundbogen ergänzte. Die Gefährdung des konstruktiven Bestandes wuchs aber dadurch um ein Bedeutendes, denn schon im 14. Jahrhundert hatte man nach der Erhöhung der Seitenschiffe, um Zugänge zu den Triforien zu gewinnen, die Mittelschiffpfeiler an verschiedenen Stellen durchbrochen. Als man dann im Jahre 1821 die Emporen wieder entfernte, hat man die herausgenommenen Säulen wieder eingestellt und auch durch Backsteinmauerwerk die Spitzbögen ergänzt, aber diese Aufmauerung war nur eine ganz lose, nur Füllwerk, und entbehrte jeglicher Tragfähigkeit. Jetzt sind die Backsteinmauerungen entfernt und durch Quaderwerk ist der Verband wieder hergestellt. Zugleich wurden die Durchbrechungen der Mittelschiffpfeiler vermauert. Die Triforienkapitelle bestehen teils in mannigfach wechselndem Blattornament, teils in phantastisch gebildeten Köpfen und Figuren (Abb. 2). Bemerkenswert sei noch, daß die fünf Stützen der Triforien einerseits abwechselnd rund und achteckig gestaltet, andererseits abwechselnd schiefergrau und gelblich gefärbt sind. Die Kapitelle zeigen eine hellere Tönung. An der von Osten zweiten Triforie der Südwand scheint ehemals eine vermutlich noch der mittelalterlichen Anlage zuzusprechende Empore, vielleicht für die kleinere Orgel, angebracht gewesen zu sein. Offenbar ist nämlich diese ganze Triforie jüngeren Ursprungs; denn man fand dort in der Hochwand des Mittelschiffes einen großen vermauerten Rundbogen und unterhalb der Triforie über dem Scheitel des Bogens eine Öffnung für den stützenden Balken.

Einen eigenartigen Reiz gewähren heute auch die Mittelschiffpfeiler mit ihren von der Tünche befreiten Flächen, Standbildern, Baldachinen und Kragsteinen, an denen die alte Bemalung, soweit wie nur eben möglich, durch den bekannten Münchener Faßmaler Ruedörfer und seine Gehilfen in ihrem alten Ton wieder aufgefrischt wurde. Unter der Mehrzahl der im allgemeinen der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehörenden Standbilder sind Nürnberger Patrizierwappen angebracht, wodurch sie als Stiftungen Nürnberger Geschlechter bezeichnet werden. Und zwar finden wir vertreten die Baumgärtner, Nützel, Rieter, Haller, Muffel, Kress, Waldstromer, Ebner, Holzschuher, Tucher, Schreyer und Pömer. Sie hatten in der Nähe dieser ihrer Stiftungen ihre bestimmten Plätze. Wertvolle Aufschlüsse darüber geben die noch erhaltenen Geschlechterbücher, welche zum Teil mit prächtigen Malereien geschmückt sind. Die Wirkung der schlecht bemalten Standbilder wird noch dadurch wesentlich gehoben, daß hinter einer größeren Anzahl derselben farbige Hintergründe auf die Pfeilerflächen und Dienste gemalt sind. Auch hier erfolgte die Herstellung der vorgefundenen Farbreste ganz in der alten lockeren Tönung. Für die mit einfach ornamentierten Rahmen umgebenen rechteckigen Flächen der Hintergründe gelangten als Farben Hellblau, Stumpfrot und Grasgrün (einmal) in Anwendung.

An dem von Osten zweiten Pfeiler der südlichen Bogenreihe wurde auch eine figurliche Wandmalerei, den Tod der Maria darstellend, aufgedeckt. Maria kniet, von Johannes unterstützt, vor ihrem Bett, während Christus mit Krone und Heiligenschein ihre Seele in Gestalt eines kleinen Figürchens in Empfang nimmt (Abb. 3). Zu den Seiten bemerken wir die zwölf Apostel mit Heiligenschein, von denen einige Kerzen tragen. Die Malerei gehört der Zeit um 1400 an und wird von einer Ornamentborte umrahmt. Unter derselben befindet sich noch ein älteres, aus dem 14. Jahrhundert stammendes Bild, von welchem heute oberhalb der jetzigen Darstellung nur der obere Teil einer Kreuzigung mit Maria und Johannes und eine in Ergobenheit aufschauende Stifterfigur sichtbar sind. Um diese wertvollen Malereien nicht der beständigen Einwirkung von Luft und Licht auszusetzen, hat man sie mit bequem aufklappbaren Türen verschlossen, welche mit zierlichen Angelbändern und Beschlägen versehen sind.

Bekanntlich sind die halbrunden Dienste der Bögen des Mittelschiffes in späterer Zeit in ziemlich roher Art in größerer oder kleinerer Höhe vom Fußboden abgeschnitten worden. Es wird dies damit in Zusammenhang zu bringen sein, daß ehemals in S. Sebald eine beträchtliche Anzahl von Altären vorhanden war, welche ähnlich wie vormals am Bamberger Dom zum größeren Teil ihre Stelle an den Mittelschiffpfeilern hatten. In dem ältesten bekannten Bamberger Archidiaconatsverzeichnis vom Jahre 1421<sup>9)</sup> werden unter der Spalte „Altariae S. Sebaldi“ folgende Altäre aufgeführt: S. Sebaldi, S. Nikolai, S. Petri, S. Stephani, S. Jakobi, B. M. V. (Beatae Mariae Virginis), S. Joannis, S. Katharinae, S. Kunigundis, Apostolorum und

S. Bartholomaei, also 11 Altäre. Gemäß einer Schilderung der Patronatsverhältnisse der alten Diözese Bamberg vor etwa 1460<sup>7)</sup> gab es einen Altar Joannis Baptistae und Joannis Evangelistae. Der Altar Petri trägt den Vermerk „in choro“. Er diente wohl der Erinnerung an die alte St. Peter-Kapelle, welche nach der Überlieferung ums Jahr 716 vom heiligen Bonifatius erbaut und an deren Stelle, als dieselbe (nach 1140) infolge eines Blitzstrahles abbrannte, die S. Sebalduskirche entstanden sein soll<sup>8)</sup>. Dasselbe Verzeichnis bringt dann unter der Überschrift „Cives Nurenbergenses“ noch folgende hierhergehörige, z. T. ergänzende Notizen<sup>9)</sup>: „Muffel: Georgii in Ecclesia S. Sebaldi. Haller: Erhardi ad S. Sebaldum. Pfinzing: Bartholomaei ad S. Sebaldum. Nützell: Kunigundis ad S. Sebaldum. Poemer: Joannis in medio Ecclesiae S. Sebaldi“, so daß wir also im ganzen 14 Altäre bekommen, doch kann deren Zahl auch noch größer gewesen sein.

Was nun die Seitenschiffe anbelangt, so dürfte deren Bau, welcher Ansicht auch Prof. Schmitz zuneigt, bald nach Anfang des 14. Jahrhunderts in Angriff genommen worden sein. Daß man damals an S. Sebald tätig war oder wenigstens es zu sein beabsichtigte, dürfte mit ziemlicher Sicherheit aus einer bislang unbeachteten gebliebenen Stelle im Testament des Cunradus dictus Graue de Nurenberg vom 9. Juni 1308 geschlossen werden können<sup>10)</sup>. Dort heißt es: „Ceterum statuo in hijs scriptis, vt post obitum meum ad opus ecclesie sancti Sebaldi quinque libre hallensium, domino Ottoni de Orlamunde pastori eiusdem fabrice vna libra, socijs suis ibidem due libre . . . tribuantur“. Auch verweise ich auf die von Moritz Maximilian Mayer auf S. 5 seiner Beschreibung der Sebalduskirche gebrachte Nachricht vom Jahre 1309. Auch in den Seitenschiffen waren die Ergebnisse der Freilegung der Wandflächen und Gewölbe höchst erfreulicher Natur. Im Gegensatz zu denjenigen im Mittelschiff sind hier die Quergurte und Gewölberippen ganz mit aufgemaltem, in der Farbe mannigfach wechselndem Linienornament bedeckt. Sehr überrascht war man von der durch die Auffrischung der alten Tönung hervorgerufenen Wirkung der mit feinen plastischen Zieraten und Darstellungen versehenen Schlußsteine, welche in ihrer Art einzig dastehen dürften, bislang aber eine kunstgeschichtliche Würdigung noch nicht gefunden haben. Hier sehen wir eine in einen Tierleib endigende Figur, dort von Laubwerk umrankte Masken, weiter Rosetten und Scheiben mit Laubwerk. Dort bemerken wir ein Agnus dei und oberhalb einer mit Blattwerk verzierten Scheibe am Zusammenstoß der Rippen vier Köpfe. Im südlichen Seitenschiff sind neben anderem die Evangelistenzeichen zur Darstellung gebracht. Doch befinden sich außerdem oberhalb des geflügelten Stieres am Zusammenstoß der Rippen noch zwei sinnvoll durchgebildete Masken und oberhalb des geflügelten Menschen einerseits ein Löwe, andererseits ein Pelikan mit seinen Jungen. Aber auch ganze Vorgänge finden wir an den Schlußsteinen dargestellt, und zwar im südlichen Seitenschiff die Kreuzigung und oberhalb derselben einerseits Sonne und Mond, durch zwei trauernde Engel gekennzeichnet, andererseits die Grablegung, ferner im nördlichen Seitenschiff die Geburt Christi und darüber Engel, sowie einen Ochsen und einen Esel. Endlich ist im Scheitel des Verbindungsbogens zum nordwestlichen Turm ein gekrönter Kopf mit einem Wappenschild angebracht, auf dessen rotem Feld ein schwarzer Adler zu sehen ist.

An der Westwand des südlichen Seitenschiffes feierte die nahezu sieben Meter hohe Figur eines Christophorus, welcher das Jesuskind auf dem Rücken dem Wasser entsteigt, seine Auferstehung. In meisterhafter Art durch den Münchener Konservator Prof. Haggenmiller, welcher auch bei der Wiederherstellung der beiden anderen Malereien mitwirkte, in seinen Hauptlinien rekonstruiert und durch den Münchener Kunstmaler Pfeleiderer weiter ausgeführt, gereicht diese dem Anfang des 15. Jahrhunderts angehörende und in Nürnberg sehr beliebte Darstellung heute der Kirche wieder zu einer großen Zierde (Abb. 4). Rechts unten bemerken wir den Stifter mit seiner Familie und das Ebnersche Wappen, sowie auf einem anderen Schild das Rietersche und das Ebnersche Wappen. Letztere beiden dürften sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf Albrecht Ebner und seine Frau Anna Rieterin von Kornburg beziehen, welche zur Zeit der Entstehung des Bildes lebten. Albrecht Ebner war ein Sohn des Sebald Ebner, welcher 1384 in den Rat kam, 1392 Bürgermeister wurde und 1399 starb<sup>11)</sup>. Sehr beachtenswert ist es, daß sich unter der vorgefundenen Christophorusdarstellung bereits eine ältere, dem 14. Jahrhundert angehörende befindet, von welcher heute nur der mit einer Glorie umgebene bärtige Kopf des Christophorus und das Christuskind mit einem Buch, in festen rötlichen Umrißlinien aus-

<sup>7)</sup> Ebendort S. 253. — <sup>8)</sup> Ebendort S. 24 f. — <sup>9)</sup> Ebendort S. 254.

<sup>10)</sup> Sieh die Abhandlung: Die Gräfenberger oder die „Grafen“ im 59. Bericht des historischen Vereins zu Bamberg, S. 56.

<sup>11)</sup> Vgl. Biedermann, Geschlechtsregister des hochadelichen Patriziats zu Nürnberg, 1784.

<sup>9)</sup> Sieh 56. Bericht des historischen Vereins zu Bamberg, S. 81 bis 82.

geführt, sichtbar sind. Oberhalb derselben finden wir in diese Darstellung hineingreifend außerdem noch ein etwas älteres Schweißbüch der Veronika.

in den Stein eingemeißelte, im Charakter der Zeit um 1300 gehaltene Inschrift aufgedeckt, welche folgendermaßen lautet:

· PBR h ? V ·  
· SNABVLO ·  
· DORMIT · IN ·  
· HOC · ZNBVLO ·



Abb. 3. Tod der Maria.



Abb. 4. Christophorus.



Aufnahmen von Dr. Schulz.

Abb. 5. Gregoriusmesse.

Abb. 3—5. Wandmalereien in St. Sebald in Nürnberg.

Eine weitere sehr beachtenswerte Malerei fand man an der Westseite des Verbindungspfeilers zwischen Ostchor und südlichem Seitenschiff. Sie stellt eine Gregoriusmesse dar und hat eine Höhe von 1,35 m und eine Breite von 0,89 m. Wir haben es hier mit einer Darstellung (Abb. 5) zu tun, welche sich bei einer nicht ungeschickten Durchführung in kräftigen Tönen bewegt, gut drapierte Gewänder und eine wohlgelungene Komposition hat und auch in der Wiedergabe des Gesichtsausdrucks nicht zu verachten ist. Ich möchte sie der Mitte des 15. Jahrhunderts zuschreiben.

An der Nordseite des von Osten zweiten Pfeilers der nördlichen Bogenreihe wurde unter dem Standbild der heiligen Kunigunde eine

Unter dieser Inschrift befindet sich eine rechteckige Nische, 32 cm breit und 46 cm hoch. Weitere Nischen sind auch an den anderen Pfeilern der nördlichen Bogenreihe zu bemerken. Wahrscheinlich waren in diese Nischen Platten mit Grabinschriften eingelassen und befanden sich unter den Pfeilern bereits in der frühen Zeit Grabstätten von Geistlichen der Kirche (PBR = Presbyter).

In die Nordwand des nördlichen Seitenschiffes ist etwa 2 1/2 m über dem Boden eine schlichte Holzempore aus der Zeit um 1600 eingebaut, an deren Brüstungsflächen zierlich gemaltes Fischblasenmaßwerk entdeckt und wieder freigelegt wurde. Wie aus den in das Maßwerk eingemalten Wappen und den in die drei Fenster eingesetzten Glasmalereien hervorgeht, hatten hier, und zwar in der Nähe ihrer Stiftungen, die Patrizierfamilien der Haller, Holzschuler und Nützel ihre Sitze, was noch heute z. T. der Fall ist.

Ehedem besaß das Innere von S. Sebald noch einen sehr eigenartigen Schmuck, welcher für die Kirchen Nürnbergs recht bezeichnend ist. Die Wände waren mit einer Fülle von Totenschildern Nürnberger Patriziergeschlechter bedeckt, welche, wegen ihrer Form und namentlich wegen der bei ihrer Dekoration verwendeten Technik beachtenswert, zur Erhöhung der weihervollen Stimmung des Inneren nicht unwesentlich mit beitrugen. Leider mußten dieselben im Jahre 1811 auf Befehl des Königlichen bayerischen Kommissariats der Stadt Nürnberg vom 26. August von den Patrizierfamilien entfernt werden, weil die Kirche ausgeweißt werden sollte<sup>12)</sup>. Über ihren ehemaligen Standort geben uns die bereits oben erwähnten Geschlechterbücher, zum Teil sogar durch Zeichnungen, nähere Auskunft. Als ein Beispiel dieser Art möge die in Abb. 1 wiedergegebene Ansicht dienen. Sie zeigt einen Teil der südlichen Mittelschiffswand mit der Kanzel sowie Kressischen Totenschildern und Sitzen und entstammt einem Pergamentfolianten aus dem Freiherrlich v. Kressischen Familienarchiv, der mir von dem derzeitigen Senior des Geschlechts Justizrat Freiherrn Georg v. Kress bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurde. Wenn nun heute dank dem Entgegenkommen der Familien v. Löffelholz, v. Haller, v. Kress, v. Ebner und v. Harsdorf ein Teil dieser Schilde in die Kirche zurückgeführt und wieder aufgehängt werden konnte, so kann diese Wiederaufnahme jener alten Sitze nur mit Freuden begrüßt werden. Dabei ist noch zu bedenken, daß manche dieser Schilde bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen.

Das profane Bedürfnis nach einem Ausguck hat in der südlichen Turnhalle in Gestalt eines schlicht durchgebildeten Wandbrunnens eine Lösung gefunden, welche den Gesamteindruck des Inneren nicht im mindesten beeinträchtigt, wobei noch zu bemerken ist, daß der Anschluß an eine bestimmte Stilart ebenso wie beim Gestühl bewußt vermieden wurde.

Noch ist der Verdienste zu gedenken, welche sich der Vorstand

<sup>12)</sup> Sieh Fränkischer Kurier vom 14. März 1904, Abend-Ausgabe, S. 5.